

# Die Erfolgsgeschichte eines besonderen Quartiers

**Zusammenhalt:** Das ist allen in der Sinti-Siedlung am Auggener Weg wichtig. Seit 50 Jahren leben sie dort. Sie fühlen sich wohl, nehmen aber deutlich den gesellschaftlichen Rechtsruck wahr.

■ Von Anja Bochtler

**FREIBURG-WEINGARTEN** Ein kleines Lagerfeuer brennt draußen noch, während immer mehr Menschen ins Haus Weingarten strömen, wo der Sinti-Verein das 50-Jahre-Jubiläum der Sinti-Siedlung mit vielen Gästen feiert. In den Stunden davor fand am Auggener Weg der berühmte Sinti-Flohmarkt statt – es gibt ihn seit Jahrzehnten. Sehr viel länger schon, seit 600 Jahren, leben Sinti in Deutschland. „Wir sind Deutsche“, betont Ismael Reinhardt vom Vorstand der Landesvertretung Sinti und Roma Baden-Württemberg in seiner Rede. Er lässt anklingen, wie monströs sich das Heimatland der Sinti ihnen gegenüber verhielt: „Unsere Vorfahren haben für Deutschland gekämpft – sie kamen von der Front und wurden dann in Konzentrationslager gesteckt. Das muss man sich mal vorstellen.“ In der auch nach 1945 von der alten Nazi-Bevölkerung geprägten Nachkriegszeit blieb der Antiziganismus tief verankert. Diejenigen Sinti, die ihre Verfolgung überlebt hatten, mussten in Freiburg in einem Lager an der Mundenhofer Straße am Abwasserkanal über die Runden kommen. Erst im Lauf der Jahrzehnte wurden diese unwürdigen und hygienisch-gesundheitlich riskanten Lebensbedingungen zum Thema – und



Der Sinti-Flohmarkt in Weingarten

FOTO: RITA EGGSTEIN

auch da blieben die alten feindseligen und abwertenden Stereotype hochpräsent: In einem SWR-Beitrag aus dieser Zeit fällt beiläufig die Bemerkung, Sinti seien „hitzig“. Ulrich Maschke, der sich damals für die Sinti engagierte und auf die Seuchengefahren hinwies, wurde als „politisch radikal“ abgetan. Ihm wurde vorgeworfen, dass er die Menschen unnötig aufwiegele.

Trotz allem ging es voran: Vor 50 Jahren entstanden zuerst Baracken an der Opfinger Straße, danach folgte der Einzug in die damals frisch gebauten kleinen Häuschen der Sinti-Siedlung am Auggener Weg. Daniel Kobi vom Vorstand des Sinti-Vereins erinnert sich noch an diese Zeit, in der er ein Kind war: „Wir lebten hier zuerst in Zelten, wir warteten auf die Baracken.“ Die seien zumindest „etwas besser“ gewesen als das unwürdige Lager am Mundenhof. Als dann die Sinti-Siedlung fertig

wurde, hätten ihre neuen Bewohnerinnen und Bewohner ihr Leben dort als „Wohlstand“ empfunden. Sie leben hier nach wie vor gern, doch inzwischen sei alles in die Jahre gekommen. Aber nun seien von der Freiburger Stadtbau Modernisierungen geplant, sagt Daniel Kobi, unter anderem neue Fenster und Rolläden sowie Heizungen, denn bisher gebe es nur Holzöfen. Eine besonders gute Nachricht gibt es für die Jugendlichen: Es soll endlich wieder ein Jugendzentrum entstehen, verkündet Lana Reinhardt, die Jugendbeauftragte des Sinti-Vereins. Seitdem vor zwölf Jahren die Nutzung der meisten Räume im Haus Weingarten wegen Einsturzgefahren verboten wurde, fielen viele Angebote, die der Verein „Nachbarschaftswerk“ dort zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern aufgebaut hatte, weg. Der geplante Abbruch des Gebäudes zieht sich

immer weiter hin. Doch nun sollen die Jugendlichen endlich wieder einen Ort bekommen, im Erdgeschoss, das weiterhin genutzt werden kann.

Jakob Reinhardt und Silas Kobi fühlen sich für ein Jugendzentrum schon zu alt. Die beiden sind 21 Jahre alt, wohnen ungefähr 50 Meter auseinander und sind „beste Freunde, und das schon immer“, bringt es Silas Kobi auf den Punkt. Beide haben ihr ganzes bisheriges Leben in der Sinti-Siedlung verbracht und wollen dort bleiben. „Wir helfen uns alle gegenseitig“, sagt Jakob Reinhardt. Diesen Zusammenhalt, wie ihn die Menschen in der Sinti-Siedlung leben, vermissen sie im Rest der Gesellschaft. Beide wohnen noch bei ihren Eltern, ob sie jemals eine eigene Wohnung in der Siedlung finden oder dann doch irgendwo ins nähere Umfeld abweichen müssen, wird sich zeigen. Wie viele – aber natürlich längst nicht alle – Sinti arbeiten die beiden als Selbständige, im Handel mit Edelmetallen und Schrott und in der Fassadenreinigung. Die Zunahme des Antiziganismus in den vergangenen Jahren, die Ismael Reinhardt in seiner Rede erwähnt, erleben sie in ihrem Alltag ganz konkret: Manche Aufträge zur Fassadenreinigung würden zurückgezogen, wenn die Auftraggeber erfahren würden, dass sie Sinti seien, sagt Silas Kobi. Das müsse er dann erstmal verdauen. Solche Vorfälle hätten zugenommen, der gesellschaftliche Rechtsruck wirke sich aus. Der Sinti-Verein reagiert auf die zunehmenden Gefahren: Künftig gibt es eine Anti-Diskriminierungsstelle und ab dem kommenden Jahr eine Geschichtswerkstatt, in der die einzelnen Verfolgungsschicksale im Nationalsozialismus zusammen mit dem Roma-Büro und dem NS-Dokumentenzentrum erforscht werden sollen.